

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Samstag, den 31. Heumonath 1880.

Abonnementpreis:	
Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus.
 Alle Briefe, Korrespondenzen und Inserate sind direkt an die
 Buchdruckerei Murtengasse Nr. 214 zu senden.

Einrückungsgebühr:	
Für den St. Freiburg die Zeile 15 Ct	
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

Politische Rundschau.

Aus den hohen politischen Kreisen ist augenblicklich wenig Erhebliches zu berichten; die Herren Diplomaten machen es jetzt wie die fideles Studiosi — sie reisen in die Bakanz.

Dem deutschen Reichskanzler hat die empfindliche Hitze der sogenannten Hundstage das ohnedies lebhaft erregte und nicht selten sogar siedende Blut derart in den Kopf getrieben, daß er der stolzen Reichshauptstadt den Rücken wandte, um in den Wäldern seine überreizten Nerven abzuspannen und sein zornentbranntes Geblüt sanftiglich abzukühlen. Es soll ihm wohlbekommen! möchte das Bad doch wenigstens seine Steuer- und Militärmuth wirksam abkühlen und sein Kulturkampfsieber besänftigen. Ganz Deutschland würde Gott auf den Knien Dank sagen für eine solche unerwartet glückverheißende Wunderkur! —

Aber — wie lange noch?! — Die deutschen Zeitungen lamentiren in allen möglichen Tonarten über den stets wachsenden Ruin des nationalen Wohlstandes, über die zunehmende Verrohung der Jugend und den allgemeinen sozialen und moralischen Bankerott.

Allerdings ist im Milliardenreiche nicht alles Gold, was glänzt, und der Militarismus haust wie ein alles verschlingender Lindwurm in Deutschlands schönen Gauen. Die Früchte des liberalen Giftbaumes reifen und die beihörten Volksmassen, welche mit gieriger Lust die Hände nach demselben austrecken, essen sich anstatt des verheißenen Lebens den Tod hinein. Daher das allgemeine soziale und moralische Siechthum, daher der Schrei des Unbehagens und der Verzweiflung, welcher durch alle niederen Schichten der Gesellschaft geht. —

Alles Doktern mit Schutzoll, Kreditbanken etc. erweist sich als pure Quacksalberei; das Uebel sitzt zu tief, um so leicht wieder geheilt werden zu können. Der Kulturkampf hat dem Bauernstande, dieser solidesten Stütze des Staates, zum Ueberfluß auch noch den sittlichen Halt geraubt.

Der deutsche Bauer war früher ein Muster von Einfachheit, Sparsamkeit und Nüchternheit. Heute ist es leider vielfach anders; der Liberalismus und der Kulturkampf haben verheerend gewirkt. Die Genußsucht ist diesen Klassen künstlich eingimpft worden und der Bauer ergibt sich jetzt nicht selten dem Trunke und

dem Spiele, während die Frauenwelt auf Hof- und Kleibertand das Geld verputzt. Die Bauernsöhne und Bauernknechte lernen während des Kasernenlebens städtische Unsitlichkeit kennen und ergeben sich der Arbeitsscheue und allen Ausschweifungen, wenn sie nach dem Militärleben wieder zum Pfluge zurückkehren sollen. Dem Christen und dem Menschenfreunde muß das Herz bluten, wenn er sieht, wie auf diesem Wege das Laster immer mehr in das Herz des Landvolkes eindringt, alles verwüstend und verpestend. Man denke nur an die Sonntagsfeier früher und jetzt. Früher besuchte die Bauernfamilie nicht bloß den Vormittagsgottesdienst, sondern auch Nachmittags die sog. „Christenlehre“, die übrige Zeit war der Ruhe, kleiner häuslicher Beschäftigung und geistlicher Lesung gewidmet. Und heute? Wie viele, namentlich aus der dienenden Klasse, benötigen den Sonntag nur mehr zur Trunksucht und zur Ausschweifung. Das Beispiel der sog. gebildeten Klassen hat ansteckend und verheerend gewirkt und das Contagium bildet das Kasernenleben! Genug. Wir wissen, daß unsere Klagen im Winde verhallen! Wehe denen, welche die Verantwortlichkeit für diese Entwertung und Entsittlichung unseres Landvolkes tragen!

Täuschen nicht alle Anzeichen, so geht Europa Zuständen entgegen, von denen die einst so blühenden Gegenden Kleinasien und Nordafrika's betroffen wurden. Die materielle Noth und Unsitlichkeit verwüsten Land und Volk. Statt prächtigen Wiesen und wogender Felder, statt der prächtigen Wälder wird man bald nichts mehr sehen als öde Fluren, nackte Halben, kahle Felsen. Das Volk wird mit seinem Lande verderben.

Die Aussichten sind traurig, aber unabwendbar, wenn nicht bald eine Umkehr erfolgt. Wir blicken nach allen Richtungen des alten Europa nach Wetterzeichen aus, die eine Aenderung bedeuten sollen. Unser Blick forschet und spähet vergeblich.

Die Agrarfrage ist der entscheidende Punkt der Gegenwart. Gelingt es nicht die Landwirtschaft wieder rentierlich zu machen und unsern Bauernstand materiell und sittlich zu retten, so ist das alte Europa als verloren zu betrachten. Wird dagegen die Landwirtschaft wieder blühend, so werden auch die andern Berufsclassen die alte Wohlhabenheit zurückerobern.

Das alte Europa sinkt aus eigener Schuld in Verarmung, Noth und Elend; dagegen er-

blüht neues Leben über dem Ocean! Kein Wunder, wenn die Zahl derjenigen, die der alten Welt müde sind, allmählig riesige Dimensionen annimmt!

Wie wir in der letzten Nummer gesehen haben, ist die soziale Lage der Schweiz um kein Haar besser; auch da geht der Wohlstand den Krebsgang; wer es nicht glauben will, nehme das erste beste Amtsblatt zur Hand und es wird ihn ein unheimliches Grauen überlaufen Angesichts der Anzahl von Geldstagen und Falliten.

Und doch — wie merkwürdig! lebt man Jahr aus Jahr ein in Saus und Braus, der Festschwindel überfluthet Stadt und Land, kaum ein Tag vergeht ohne, daß irgendwo ein edelgestimmtes oder kantonales Turn-, Musik-, Gesangs- oder Schützenfest Tausende von Zuschauern herbeilockt. Der letzte Rappen muß verpraßt und verschlemmt werden. „Freut euch des Lebens, solange das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, ehe sie verblüht.“ Das ist der Lieblingsgesang der heutigen Eidgenossen. Wir schließen mit dem „Weltüberblicker“: „Ist's bald genug? Freilich wüthet die Hungersnoth in Galizien, Hungertyphus in Schlesien, Hungersnoth in Irland, Hungersnoth in Arabien und Indien; dazu Steuern, Staatsschulden und Militärlasten ohne Ende.“

Wir gönnen jedem Volke seine Feste: aber Alles mit Maß.“ Ansonst folgt dem ewigen Festschwindel ein nie enden wollender physischer sozialer und moralischer Kagenjammer. —

Eidgenossenschaft.

Landesbefestigung. Der Enthusiasmus hierfür scheint nicht groß im Volke zu sein. Alles in Allem wurden 3395 Unterschriften gesammelt. Da haben die Säbelkrämer wieder einmal eine gehörige Lektion empfangen.

Witterung. Der diesjährige Sommer ist außerordentlich reich an interessanten Naturerscheinungen. Nach der „Zür. P.“ wurde in Appenzell J.-Rh. ein St. Elmsfeuer von seltsamer Größe beobachtet. In der Nacht vom Montag auf den Dienstag war nämlich die ganze Säntis Spitze während mehrerer Stunden in ein ununterbrochenes bläuliches Feuermeer getaucht, aus dem es fortwährend wie Kariätschenhagel herausnatterte. Beim ä r g s t e n

August nächsthin
 eilegerichts in Frei-
 laden, um in Ge-
 eheges zu verfahren.
 Verlässenshaft des
 n Groß-Fabernach,
 rben.
 chreiberei in Frei-
 onat nächsthin.

won J. B. Guber

Freiburg.

i 1880.

Fr.	70	per	Decal
"	50	"	"
"	10	"	"
"	80	"	"
"	50	"	"
"	10	"	"

wird in Offere

fa,

stellungen.

eladet ein
nden, Wirth.

rei

Freiburg.

e:

— 60	St.	1/2	Kilo
— 70	"	1/2	"
— 70	"	1/2	"

wollen des Pub

del Jungo.

lg,

Bitter. Ma-
 Cognac. Ase
 queur. Weiße
 Fäshen und
 se. (209)

quidation.

libriemen statt

irt. H. 789 Y.

Neuenstadt.

quidation.

libriemen statt

irt. H. 789 Y.

Neuenstadt.

dem nordamerika
 ählt von G. Mettsch
 ht ohne romanti-
 -Allerlei.

— Vor fast hun-
 ne Raupe — ent-
 Nestel. — Schloß
 n A. Schuster —

Sturm- und Hagelwetter brachte der Führer Forrer von Wilbhaus gegen Mitternacht in die Obhut des Gasthauses zwei Reisende, die ohne den Muth und die Aufopferung dieses wackeren Mannes dem sichern Tode entgegen gegangen wären. Die Ankömmlinge erzählten, daß ihnen beim Ueberschreiten des letzten Schneefeldes unter Sturm, Blitz, Donner und Hagel stets blaue Flämmchen an den Kleidern hinauf- und hinunterhüpften. Die „Verner P.“ berichtet hinwieder aus Interlaken: „Ein wunderbar großartiges Naturspiel zeigte sich Mittwoch Abends nach 7 Uhr bei Sonnenuntergang unmitttelbar nach einem von Donner und Blitz begleiteten heftigen Gewitter. Während gegen Süden Berge und Hügel tiefgolden widerstrahlten, gleich in nördlicher Richtung das ganze Firmament einem bewegten, blutrothen Flammenmeer, unterstellt von der düster schwarzen Wand des Harbers; nach Westen erblickte man gleichzeitig in seltsamer Abendbeleuchtung das Blau, während die eben erst über das Bödeli hingezogenen grauen Wetterwolken sich im Osten zu neuen Entleerungen aufballten. Ueber diesen malerischen Untergrund jagten einzelne schwarze Wolkenmassen dahin — das Ganze ein so großartiges Naturbild, wie es selten zu beobachten sein dürfte. Das Schauspiel dauerte gut 10 Minuten, bis ein Regensbogen sich darüber spannte und die Figuration sich verwischte. Allgemein wurde die prachtvolle Erscheinung mit ihren intensiven Lichteffekten bewundert.“

Oesterreichisches Bundeseschießen. „An dem endgiltigen Siege der Schweizer kann nicht mehr gezweifelt werden“, meldet die Wiener „Deutsche Ztg.“ Es befindet sich unter ihnen ein gutes Duzend ganz ausgezeichnete Schützen. „Ihre Ueberlegenheit den Oesterreichern gegenüber stellt sich mit jedem Tage, mit jeder Stunde eklatanter heraus, ohne Zweifel werden sie die meisten und werthvollsten Gaben mit nach Hause nehmen.“

Zürich. Auf dem Wege von Pfäffikon nach Hittnau wurde letzten Sonntag der 50-jährige Angela Bühler von Albis-Langnau überfallen und erwürgt. In der Nähe des Leichnams fand man das leere Portemonnaie. Bis jetzt konnte der Thäter noch nicht ermittelt werden.

Zuzern. Das Kriminalgericht beurtheilte in seinen Sitzungen vom 21. bis 24. Juli abhin 21 Fälle, darunter 11 betrügliche Bankerotte. Immer flotter!! —

Solothurn. Ein Hagelwetter hat in Ukenstorf und Aefflingen grauenhafte Verwüstungen angerichtet.

St. Gallen. In Marbach hatte sich Metzger Koblet am 8. dies beim Schlachten einer miltzranken Kuh leicht verletzt. Der Arm fing an sich zu entzünden, schließlich ergriff das Gift die Brust und nach wenigen Tagen war der kräftige Mann eine Leiche.

Basel. Letzten Freitag wurde Hr. Bonny, Schneidermeister in der Strafanstalt Lausanne das Opfer eines Mordankalles, dem er am nächsten Tage erlag. Im Momente, als Bonny die Zelle des Sträflings Plazini aus dem Kanton Tessin öffnete, stürzte sich P. auf ihn, versetzte ihm einen betäubenden Schlag auf den Kopf, warf ihn auf das Bett, verwundete ihn an einem Arm mit einer Schneiderschere und stieß ihm schließlich dieselbe in den Unter-

leib. Hr. Bonny stand in einem Alter von 52—53 Jahren und hinterläßt Frau und Kinder. Er war von wohlwollendem Charakter und wußte gut mit Sträflingen umzugehen. Der Augenschein hat ergeben, daß der Mörder mit seinem Instrumente eine Arterie getroffen und zerschnitten hatte.

Neuenburg. Ueber das Auftreten der Reblaus in den Reben von St. Blasie ver- nimmt man ferner, daß 300 Weinstöcke, also etwa ein Tagwerk, von dem bösen Insekt befallen sind. Wie dieses dahin gekommen, ist noch Gegenstand der Untersuchung. Die An- steckung datirt von drei Jahren her. Der andere Ansteckungsheerd, in La Coudre, hat einen Umfang von 6 Quadratmetern. Man operirt nun mit einer Mischung von Schwefel- säure und Neolin.

Genf. Der katholische Klerus hat, um den Verführungskünsten, mit welchen man von antikatholischer Seite das katholische Volk zu umstricken sucht, ein Ziel zu setzen, an die Gläubigen ein Schreiben gerichtet, in welchem er Folgendes geltend macht: 1. Wir bleiben dem hl. Vater als dem sichtbaren Ober- haupt der Kirche unter allen Umständen treu. 2. Wir erkennen keinen andern Bischof an, als den, welchen der hl. Vater eingesetzt hat. 3. Immer bereit, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, erklären wir nach den Grund- sätzen unseres Glaubens, daß der Staat weder das Recht hat, die Grenzen der Pfarreien zu bestimmen, noch über die Wahl der Pfarrer und Vikare etwas vorzuschreiben, und noch weniger die Nennung derselben ganz dem Bi- schofe zu entziehen. 4. Da die Bundesver- fassung jedem Schweizerbürger das Recht gibt, sich an jedem beliebigen Orte der Schweiz niederzulassen, so behaupten wir, daß ein Bischof, der Schweizerbürger ist, durch nichts gehindert werden kann, seinen Aufenthalt in Genf zu nehmen. 5. Niemals werden wir die Beschlüsse einer Synode anerkennen, welche wider alle göttlichen und kirchlichen Vorschriften konstituiert ist.

Ausland.

Frankreich. Paris. 25. Juli. Unsere studirende Jugend wird von Tag zu Tag immer kommunistischer gesinnt. Gestern gaben die Herren von Quartier Latin den zurückgekehrten amnestirten Mördern und Mordbrennern einen Ehrenpunsch. Ein Korrespondent schreibt über den Verlauf der Feierlichkeit der „Köln. Ztg.“ Folgendes: „Der „rothe Punsch“ ward gegeben im Saale der Hydropathen, im Quar- tier Latin. Ein kleiner Raum, halb gefüllt durch die langen mit Gläser gefüllten Tisch- reihen; Temperatur afrikanisch. Wir ließen uns an einem der Tische nieder und waren bald von Studenten umringt, welche abwech- selnd die Revolution, die Kommune und Rochefort hochleben lassen. Ein Blousenmann drängt sich ein; „Bürger“, sagt er zum Studenten, „schlag ein in meine schwierige Rechte!“ Der Student schlug ein; der Arbeiter begann sofort redselig seine Geschichte zu erzählen. Er hatte unter Faubherbe gekämpft, dann neun Jahre lang wie ein „schwarzer Neger!“ gearbeitet und trotzdem 6000 Fr. dabei zugelegt. Diese Blutsauger von Kapitalisten lassen nichts auf- kommen. Eine Revolution ist nöthig! „Es

lebe die Revolution!“ riefen die Studenten im Chorus. Darauf allgemeine Aufmerksamkeit nach der Thüre zu; Blanqui tritt ein, hinter ihm Amouroux und andere Amnestirte. „Es lebe Blanqui!“ mit diesem Rufe springt der Arbeiter auf und küßt Blanqui auf beide Waden. Blanqui fühlt sich geschmeichelt, dankt. Ein neuer Amnestirter erscheint. „O meine Kinder, wie fühle ich mich so wohl in Eurer Mitte! Zehn Jahre Verbannung! Und dazu der Ge- dank, daß ich mein Todesurtheil dadurch ver- dient, daß ich als Leiter eines Waisenhauses während der Belagerung den Kindern das Leben rettete! Ich erzählte das dem Vorsitzen- den des Gerichts; er herrschte mich an: „Gré- din, Du bist einer der gefährlichsten Verbrecher, die ich kenne“ und verurtheilte mich zum Tode. Sie sehen, ich bin zum Tode verurtheilt und lebe noch!“ Nachdem er diese Geschichte zwei- mal erzählt, setzte er sich mir gegenüber neben den Studenten, und beide lassen sich in ein vertrauliches Gespräch ein. Neue Aufregung: Rochefort kommt. Er wird mit Händedrücken und Hochrufen bewillkommen: „Welch prächtiger Kopf! Wie gut er sich konservirt hat, sein Haar ist zwar ergraut, aber er ist immer der Alte!“ „Es lebe Rochefort!“ Darauf lang dau- ernder Lärm. Alle stellen sich auf Tische und Stühle, um ihn sprechen zu hören! der Punsch wird unterdessen eingegossen; wir stoßen mit dem Blousenmann und den Studenten an, aber nur auf gegenseitige Gesundheit. Der Obmann des Studentenausschusses, Labrosse, legt inzwischen eine Adresse an die Amnestirten vor; ich notire nur daraus die Worte: „Die Revolution ist nicht beendet; sie ist vielmehr eine Aufeinanderfolge von Akten, deren letzter noch lange nicht geschehen ist; denn 45,000 Enterbte des Glückes befinden sich noch in den Händen des Kapitals“ u. s. w. Wie man sieht, ist die Studentenschaft nicht mehr allein radikal gefärbt, sie ist kommunistisch oder, wie der Modeausdruck heißt, collectivistisch. Auf die Adresse antwortet im Namen der übrigen Rochefort. „Während unserer Verbannung“, bemerkt er, „habt ihr die sozialistischen Ueberlieferun- gen, für die wir gekämpft, unverehrt erhalten! Ich trinke auf die französische Jugend!“ Rasender Beifall. Aber vor mir entspinnt sich ein Streit. Ein schon ällicher Student, ein bemoostes Haupt, eifert gegen das Hochleben lassen von Rochefort. „Man soll niemals die Personen hoch leben lassen, sondern nur die Grundsätze; das merkt an Gambetta! Es lebe die Amnestie, die Revolution, die allgemeine Republik!“ Gut. Olivier Pain dankt vor Tribüne aus nochmals; darauf erhebt sich der Bürger Lagarde, um in einer höchst erregten Rede die soziale Revolution, den Krieg gegen die Schufte von Kapitalisten und die Inter- nationale zu feiern. Seine Auslassung hätte füglich unter den Akten des Kollektivistenkon- gresses figuriren können. Neuer Lärm. Rochefort steht auf, um der Versammlung mitzutheilen, daß seine Redaktionspflichten ihm das fernere Verbleiben unmöglich machten; er verläßt das Lokal; hinter ihm her der größte Theil des Publikums, welcher sich von dem rohen Treiben der akademischen Flaumbärte angewidert fühlte. D akademische Burschenherrlichkeit!

— Paris 24. Juli. Das Vermögen Jsaak Pereires beziffert sich auf zwei- undfünfzig Millionen Francs. Nach dem Tes- tament erhielt seine Wittwe zweifunddreißig

Millionen fi-
setner drei
tausend Fra-
Deutsch
Sachsen
von Leipzig
nach Chemn
sprachen g
schwer, die
— Bre
Breslau si
412,000 R
191,000 R
in 52 Pfar
ein Hilfsge
— Vor
Fenster,
Sanitätsra
sundheitsfö
Blättern d
tigkeit dese
bedenkliche
berichtet:
Gerichtsrat
wandten h
durch ein
bemerkte z
konnte. W
sehen!“ er
dadurch ein
mitle. De
den beflag
tung durc
Besürchtun
nicht ausg
muthung
gefährliche
zugezogen
nung zwei
Thüren di

Oester
viel von e
Schügenen
aus Merco
selben lieg
kleine An
Gebanken
originell u
mittheilen
haben Sch
den ich de
auch noch
sich diese
(Lebhaft
und einfa
Tyroler d
wenn's un
uns um'
(Lebhaft
Tyroler
haben mi
alle ander
sind hab'
g'sessen,
ts und n
(Weiterf
hat sich
Wien ge
(gereut)
Wiener
auch. C
Jahr 18
ladungs
alle ge

Millionen fünfhunderttausend Francs und jedes seiner drei Kinder sechs Millionen fünfhunderttausend Francs.

Deutschland. An den König Albert von Sachsen sind während dessen letzter Reise von Leipzig über Meran, Zwickau u. s. w. nach Chemnitz nicht weniger als — 152 Ansprachen gehalten worden! Sie drückt doch schwer, die Last der Kronen!

— Breslau 26. Juli. In der Diözese Breslau sind jetzt 150 Pfarreien verwaist. 412,000 Katholiken entbehren des Pfarrers; 191,000 Katholiken haben keinen Seelsorger, in 52 Pfarreien mit 222,600 Seelen ist nur ein Pfälzgeistlicher.

— Vor dem Schlafen bei offenem Fenster, welches der bekannte Hygienist Sanitätsrath Dr. Niemeyer als durchaus gesundheitsfördernd empfiehlt, wird in hiesigen Blättern durch Mittheilung eines — die Wichtigkeit desselben vorausgesetzt — allerdings sehr bedenklichen Unglücksfalles gewarnt. Man berichtet: „Die 18 Jahre alte Tochter des Gerichtsath M., die sich zum Besuch bei Verwandten hier aufhält, erwachte früh 4 Uhr durch ein heftiges Brennen in den Augen und bemerkte zu ihrem Entsetzen, daß sie nicht sehen konnte. Mit dem Aufschrei: „Ich kann nichts sehen!“ erweckte sie die Verwandten und brachte dadurch eine ungeheure Aufregung in die Familie. Der sofort herbeigeholte Arzt schrieb den beklagenswerthen Zustand heftiger Erkältung durch die Nachkälte zu und sprach die Befürchtung aus, daß eine gänzliche Erblindung nicht ausgeschlossen sei.“ Wir sprechen die Vermuthung aus, daß die junge Dame sich das gefährliche Augenleiden durch starken Zugwind zugezogen habe. Dazu würde aber die Oeffnung zweier gegenüberliegender Fenster oder Thüren die Voraussetzung bilden.

Oesterreich. In Wiener Blättern war viel von einem Toast die Rede, den auf dem Schützenfest ein Tyroler Landmann, Karl Wolf aus Meran, ausgebracht. Der Wortlaut desselben liegt jetzt in den Zeitungen vor, und die kleine Ansprache ist, wenn sie auch nicht auf Gedankenreichtum Anspruch machen kann, so originell und so herzlich, daß wir sie wörtlich mittheilen: „Meine lieben Weaner und meine lieben Schützen! Es ist ein harter Standpunkt, den ich da einnehme, nach so guten Rednern auch noch eine Red' zu halten. Unsereiner kann sich diese Sachen nicht so ausstudiren wie Ihr. (Lebhafte Heiterkeit.) Unsere Red' ist schlicht und einfach, so wie das Volk von Tyrol. Wir Tyroler denken nicht früher, als wir reden; wenn's uns überkommt, dann red'n mir so wie's uns um's Herz ist. Das ist das richtige. (Lebhafte Beifall.) Im Jahr 1868 sind eilliche Tyroler Schützen nach Wien gekommen und haben mit euch geschossen und sich g'freut, wie alle andere Schützen. So wie sie heim kommen sind hab'n sie am Abend, wenn sie am Heerd g'essen, erzählt, wie schön es in der Kaiserstadt ist und was da für klabe feine Leut wohnen. (Heiterkeit und lebhafter Beifall), und Mancher hat sich so gedacht: wäre ich nur auch nach Wien gegangen! Und Alle, die es gerulgt (gerul) hat, haben gesagt: „Wenn sich die Wiener noch einmal rühren, dann gehen wir auch. (Lebhafte Heiterkeit.) Und richtig im Jahr 1880 ist am Schießstand wieder der Einladungszettler aufgeschlagen worden. Da haben alle gejuchzet auf d' höchsten Berg' und im

tiefften Thal, und Jeder gesagt: „Jessa Maria! die Weaner rühr'n si' wieder, da muß man dabei sein!“ (Stürmischer Beifall.) Mir Tyroler ham an alt'n Spruch und es werd's nit übet nehma, wenn ich's Euf sag', daß mir Tyroler auf unser Land wohl stolz sind. (Bravo!) Und wenn wir 'nausfahren und es uns wo g'fällt, dann sagen wir: Das is grad so schön wie bei uns! (Lebhafte Heiterkeit.) Wie wir Tyroler nach Wien gekommen sind, wie wir auf der Westbahn gestanden sind und wie wir dann durch die Mariabilfer Linke einmarschirt sind und gehört ham, wie uns d'Leut' zuzubeln und wie die schön' Weiber von' Fenstern mit d' Tüscheln runterg'weht und Blumen g'worfen ham, da haben wir wohl gesagt, da is' no schöner als bei uns! (Lebhafte Beifall.) Wir hören's oft sagen: Sind da viel Schützen aus Tyrol gekommen! Das is nit zu wundern. Ich möcht Euf fragen, wann und wo, bei welchem Kaiserschießen hat der Tyroler g'fehlt. Wenn er da beim Gabentempel steht, wo jedem Schützen 's Herz höher klopf, und wenn er nein schaut auf die Geschenk', da muß er sich wohl freu'n. Wir Tyroler haben aber auch ein Kaiserschießen mit schönen Vesten gehabt: ich erinnere an das große Kaiserschießen im Jahre 1809. (Stürmischer Beifall.) Das war ein Kaiserschießen, wo es galt einen sichern Schuß und ein sicheres Aug', und das große Best, das war die Lieb' für unser Vaterland! (Lebhafte anhaltender Beifall.) Damals sind unsere Väter und Großväter ausgezogen, und die Weiber haben g'sagt: Mann bleib nit zu Haus, sondern geh' an die Grenz', wo du hingehörst. Keine hat geröhrt und gesagt, wer weiß, ob du wiederkehren wirst, sondern Jede, Jede hat gedacht: Wenn er nit wiederkommt, dann hat er erst recht das große Best gewonnen. (Lebhafte Beifall.) Unser großer Vaterlandsheld Andreas Hofer hat's Centrum getroffen, und wenn man ihn auch in Mantua erschossen hat, is das nit schad: Es ischt schad um'ne Menschen, aber nicht schad um den Geist; denn der is auf uns übergegangen. Er is auf jeden Tyroler überkommen. Jeder Tyroler hat in seinem Herzen ein kleines herziges Pflanzel: das is die Lieb' zu Tyrol, zu Kaiser und Oesterreich. (Stürmischer Beifall.) Noch etwas will ich zum Schlusse sagen. Wenn man so in den Gassen von Wien hin- und hergeht oder in der Festhalle, da wird einem die Hand gedrückt und da heißt es: „Grüß dich Gott, Wiener, Grüß dich Gott Tyroler, Steirer, Böhme, Ungar!“ Ich aber meine, sagen wir alle, die wir hier schön zusammen gekommen sind: „Grüß dich Gott, Oesterreicher!“ (Anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Alles umdrängte, wie das „Wiener Tagbl.“ hinzusetzt, den Redner, überschüttete ihn mit Beglückwünschungen von rechts und links, von allen Seiten hielt man ihm die schäumenden Champagnergläser entgegen, die der biedere Tyroler, scheinbar ungerührt von seinen Erfolgen mit beneidenswerther Ruhe austrank, während er mit der ihm freigelassenen Rechten unzählige Händedrücke austauschte. Als ihm auch Dr. Ed. Ropp Glück wünschte, meinte der biedere Landmann: „Freut's Di, dann freut's mi a.“ Der wadere Schütze aus Meran hat mit seiner Rede einen Meisterschuß gethan und viele zu Thränen gerührt. Nauschender, immer und immer wieder sich erneuernder Beifall unterbrach wiederholt seine Rede. Ja so sind sie, die wadern Heldenöhne aus Tyrol,

schlicht, bescheiden, charaktervoll, streng religiös, und daher auch begeistert für ihre Heimath, für Kaiser und Vaterland, wadere Oesterreicher durch und durch, auf welche der Kaiser in allen Verhältnissen sich verlassen kann.

Kanton Freiburg.

Alle konservativen Wähler des Saanebezirkes werden hiemit dringendst aufgefordert am künftigen Sonntag ihre Gewissenspflicht als katholische Bürger zu erfüllen und rechtzeitig an der Wahlurne zu erscheinen. Der von der konservativen Volksversammlung in Posseur vorgeschlagene Kandidat der katholisch-konservativen Partei ist Herr Oberst **Alfred Meynold** von Nonens.

Die Landwirthe und Viehzüchter beklagen sich, daß unter dem Jungvieh zahlreiche Krankheitsfälle vorkamen. Nach vielseitiger Mittheilung mußten diesen Sommer auf den Alpenweiden in häufigen Fällen junge Kinder in Folge des sog. „Biertels“ (eine Art Schlagfluß) abgethan werden.

Leider sind diese Krankheitsfälle nicht in der Viehversicherungskasse inbegriffen.

Die Frage, wie man die katholische Presse unterstützen solle, beantwortet die „Katholische Bewegung“ in folgender Weise: „Ein Jeder kann und soll die gute Presse unterstützen, vor allen der, welchem Gott die Gaben dazu verliehen durch Anwendung dieser geistigen Fähigkeiten. Das möchte wohl für Manchen in mancher Gegend eine strenge Christenpflicht sein, die leider noch so viel außer Acht gelassen wird. Man hält ein katholisches Blatt, unterstützt es freilich materiell durch Abonnement (oder auch nicht!), aber für dasselbe hier und da einen passenden Beitrag zu liefern, dazu fehlt meistens der gute Wille und jegliche ideale Auffassung der Presse und ihrer Wichtigkeit. Ja, viele gibt es noch, die nichts weiter können und auch wollen, als raisonniren, als urtheilen, bekräfteln, ohne aber nur einen Federstrich zur Hebung und Besserung des Blattes zu thun. Daß dem gewöhnlichen Manne oder jenem, der nicht Zeit hat, sich eingehend damit zu beschäftigen, und der das Blatt zu seiner Erholung lesen will, die Lektüre des katholischen Blattes nicht entleidet werde, dafür soll der Inhalt des Blattes sorgen. Ernste Belehrung, gemüthliche Unterhaltung, auch Witz — es braucht der Witz nicht gerade als in Pacht der Gemeinheit und Schamlosigkeit angesehen zu werden, und eben der harmlose aber treffende Witz ergötzt am meisten — spannende, aber sittenreine Erzählungen und möglichst viele Inserate: das sind nothwendige Dinge, um allen Anforderungen an eine ordentliche Zeitung gerecht zu werden. Sollte dies aber ein Mann leisten können? Unmöglich! Nein, nicht Einer soll allein da, wie auf einem verlorenen Posten kämpfend, arbeiten, sondern Jeder soll und muß Theil nehmen an dieser Arbeit. Wie leicht würde es der katholischen Presse werden, in diesem Kampfe zu siegen, wenn Jeder seine Schuldigkeit thäte! Mancher erfährt oft recht interessante Thatsachen und Notizen, er ist aber zu bequem, um sie auch nur aufzuschreiben.“

Studenten im
smerksamkeit
ein, hinter
stirte. „Es
springt der
selbe Baden.
bankt. Ein
keine Kinder,
urer Mitte!
zu der Ge-
dadurch ver-
Baisenhauses
Kindern das
am Vorsitzen-
an: „Grés-
u Verbacher,
zum Tode.
urtheilt und
schichte zwei-
nüber neben
sich in ein
Aufregung:
Händedrücken
sch prächtiger
rt hat, sein
st immer der
uf lang dau-
f Tische und
! der Punsch
r Kosten mit
udenten an,
ndheit. Der
es, Labrosse,
e Amnestirten
Borte: „Die
ist vielmehr
deren letzter
enn 45,000
b noch in den
ie man sieht,
allein radikal
ver, wie der
sch. Auf die
brigen Roche-
ung“, bemerkt
Ueberlieferun-
lehrt erhalten!
Jugend!“
entspinnt sich
Student, ein
s Hochleben-
I niemals die
bern nur die
etta! Es lebe
le allgemeine
in dankt vor
erhebt sich ver-
höchst erregten
Krieg gegen
b die Inter-
blaffung hätte
ektivistenkon-
rm. Rochefort
mitzutheilen,
a das fernere
er verläßt das
ste Theil des
rohen Treiben
erwidert fühlte.
tekt!
Bermögen
sich auf zwei-
Nach dem Te-
zweihunddreißig

Für Viehzüchter.

Zur Gesundheitspflege der Hausthiere.

(Fortsetzung.)

Der nahrhafte, die Fettbildung stark befördernde Mais darf seiner Schwerverdaulichkeit wegen nur in gequetschtem, geschrotetem und in gequelltem Zustande gegeben werden. Für Pferde eignet sich am besten der gequetschte Mais mit Häckselbeimischung. Er soll aber den Hafer nur theilweise, höchstens bis zur Hälfte ersetzen.

Für das Rindvieh ist der geschrotene Mais ein gutes Massfutter.

Was den Häcksel anbelangt, so muß derselbe für die Pferde kurz, für das Rind dagegen lang geschnitten sein. So verlangt es die Einrichtung der Kauorgane. Wird beim Rindvieh der Häcksel zu fein geschnitten verabsolgt, so beeinträchtigt er das Wiederkauen und den Verdauungsaft.

Das Stroh soll sowohl beim Pferde als beim Rindvieh nur in geschnittenem Zustande verabsolgt werden.

In Betreff des Ernährungswertes der verschiedenen Stroharten nimmt man im Allgemeinen an: 100 Pfd. Heu sei gleich 200 Pfd. Hafer- und Gerstenstroh, gleich 300 Pfd. Roggen- und Weizenstroh und gleich 130-150 Pfd. Erbsen-, Bohnen- und Wickenstroh. Letztere Stroharten sind mithin die nahrhaftesten.

Alle Stroharten haben einen höhern Nahrungswert, wenn sie vor der vollständigen Samenreife abgeschnitten werden. Die weichern Stroharten, weil leichter verdaulich, sind von größerer Nährkraft als die harten.

Die Delsamenkuchen bilden mit den Hülsenfrüchten die proteinreichsten Nahrungsmittel, zeichnen sich aber vor diesen noch durch einen größeren Fettgehalt aus. Die Sesamkuchen enthalten im Durchschnitt: Wasser 15%, Proteinstoffe 28%, Fett 9%, Kohlenhydrate 24,5%, Holzfaser 16% und Asche 7,5%. Die Leimkuchen enthalten bei gleicher Proteinmenge noch etwas mehr Fett (10%) und Kohlenhydrate (31,5%), sind dagegen um so ärmer an Holzfaser und Wasser und daher um so viel nahrhafter.

Die Sesam- und Leimkuchen sind ein reichlich und wohlnehmendes Viehfutter. Die Körperkräfte werden nicht gesteigert, wohl aber die Wohlbeleibtheit und Körperfülle sowie auch die Milchproduktion. Dieselben sind daher ein vorzügliches Mast- und Milchzeugungsfutter.

Die Delsamen sind leicht verdaulich, aber ein reizloses, fades, die Verdauung erschlaffendes Nahrungsmittel und geben gerne zu Verschleimung des Magens und des Darmkanals und Durchfall Veranlassung.

Der Nahrungswert der Delsamen zum Heu wird durchschnittlich = 40:100 veranschlagt. Wenn z. B. der Zentner Delsamen 9 Fr. kostet, so käme der gleiche Heuwert, nämlich 2 1/2 Zentner Heu, bei einem Heupreise von 3 1/2 Fr. per Zentner, auf 8 Fr. 75 Cts., also fast auf das Gleiche zu stehen. Bei höherem Heupreise wäre daher der ökonomische Vortheil der Delsamenfütterung ein nennenswerther.

Die Delsamen dürfen nur in ganz zerfleischnertem, zerriebnem und am besten in angefeuchtem Zustande gegeben, und müssen wegen der in diesem Zustande schnell eintretenden sauern Gährung frisch verbraucht werden. Niemals sollte der so bereitete Delsamen länger als 24 Stunden stehen gelassen werden.

Es muß besonders auch für die Reinhaltung der Gefäße gesorgt und deren Verfüerung verhütet werden.

Schädlich für alle unsere Hausthiere sind die verschimmelten Nahrungsmittel. Der Schimmel ist ein Pilz, der entsteht, sobald pflanzliche oder thierische Substanzen in faulige Zersetzung übergehen. Die verschimmelten Nahrungsmittel sind weniger nahrhaft und veranlassen zunächst krankhafte Zustände des Verdauungsschlauches, besonders Kolik, Unverdaulichkeit, Aufblähen, Verstopfung oder aber und zwar gemeinlich Durchfall. Bei kräftigen Thieren veranlassen dieselben gerne Fehlgeburten, wie dies ja in den legt verflorenen zwei Jahren so augenfällig zu Tage getreten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Redaktion von J. B. Huber

Getreidebericht von Romanshorn, 26. Juli 1880.

	per Kilogramm
Rusisch-Ungarweizen	Fr. 31 60 bis Fr. 32 —
Primaweizen	„ 30 50 „ „ 31 —
Guter Weizen	„ 29 50 „ „ 30 —
Geringere Weizen	„ 28 — „ „ 29 —
Russischer Weizen	„ 32 — „ „ 33 —
Hafer	„ 19 — „ „ 20 50
Gerste	„ 25 — „ „ 26 —
Roggen	„ 22 — „ „ 23 50
Weizen	„ 19 — „ „ 23 —

Lagerumfang in voriger Woche 16,000 Kilos. Wochenumsatz, resp. Ausgang 14,000 Kilos. Gegenwärtiger Lagerstand 82,000 Kilos.

Marktbericht von Bern vom 27. Juli 1880.

Die Durchschnittspreise auf dem heutigen Markte sind: Dinkel, 150 Liter Fr. 14 50 bis Fr. 17 80; Hafer, 150 Liter Fr. 14 50 bis Fr. 18 —; Kernen 100 Kilos: Weizen, hiesiger Fr. 31 50 bis Fr. 33 —; Roggen, 15 Liter Fr. 2 30 bis Fr. 2 50; Gerste, 15 Liter Fr. 2 30 bis Fr. 2 50; Erbsen, 15 Liter Fr. 4 10 bis Fr. 4 30; Wicken 15 Liter Fr. 3 60 bis Fr. 3 80; Bohnen, 15 Liter Fr. 4 10 bis Fr. 4 30; Haberfarnen und Haberfarn, 15 Liter Fr. 6 50 bis Fr. 7 20. Fleischpreise in der Anstalt: Rindfleisch 70-75 Cts.; Schafschaf 80-85 Cts.; Speck 90 Cts. bis Fr. 1; Schmeer roh Fr. 1 —; Käse 40 bis 50 Cts.; Schmelze 54 bis 60 Cts. Alles per halbes Kilo. Butter in Ballen Käsefettbohnen Fr. 1 90 bis 1 95 Engrospreis Fr. 1 75 bis Fr. 1 80; Bauen-Rind Fr. 2 20 per Kilo; Honig Fr. 1 30 per halbes Kilo. Eier 10 Stück für 60 Cts. Gemüsemarkt: Kartoffeln alte — Cts. neue 30 per 5 Liter; Kefel saure 60 Cts. süße 50 Cts. per 5 Liter; Birnen 30-40 Cts. per 5 Liter. Rindfleisch, 25 Cts. per halbes Kilo. Holz, Buchenes per 3 Ester Fr. 48-52, tannenes Fr. 32-34, Stroh per Stm. Fr. 3 80 bis 4 50; Heu per Deutner Fr. 4 50 bis 6 25.

Fallsucht

in frischen und veralteten Fällen heilt brieflich: **H. Fassenrath, Arzt in Herisau.**

Zum verkaufen oder vermieten

ein in der Stadt Freiburg gelegenes und mit guter Kundschaft versehenes

Wirthshaus

mit gehöriger Gaststube, Wohnung und Stallung. Sich zu wenden an die Expedition dieses Blattes. (212)

Doktor Favre

wohnt jetzt im Hause des verstorbenen **Hrn. Dr. Schaller**, Mehrgasse Nr. 116. (H. 299 F.) (213)

Bum verkaufen

Ein Manesch sammt Riemen und Räder. Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes. (209)

Produkten-Fabrik Fischingen.

Bleichsucht und Schwächezustände, Rheumathismus (auch veraltete), Magenleiden (harnsäufige), Kropf- und Halsanschwellungen, Wunden, böartige Geschwüre, etc. etc. heilt gründlich, mit ganz unschädlichen und geprüften Mitteln

J. Kessler, Fischingen, (Thurgau).

Dyastirtes Eisen. (106)

Sonntag, den 1. August 1880, wird in Giffers aufgeführt

Genovesa,

Schauspiel in 13 Vorstellungen.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein **(211) Joseph Bbinden, Wirth.**

An die katholischen konservativen Wähler des Saanebezirkes

Die katholisch-konservativen Wähler des Saanebezirkes werden dringend gebeten, nächsten Sonntag, den 1. August recht zahlreich sich an der Abstimmung zu betheiligen und für den in der Volksabstimmung von Posieux vorgeschlagenen Kandidat

Hrn. Alfred Reynold

in Nonens

zu stimmen. Keiner bleibe zu Haus. Jeder thue seine Pflicht.

Das katholisch-konservative Komite.

Siezu das „Sonntags-Blatt“.

F

Freibu

Jährlich Halbjährlich Vierteljährlich

M

M

Tausend Worte an gesungen, in den patriotisch Jüngling Für's Vaterland Schon bei Vaterland Melchthalberg und einfachen geffen wir und vom nicht nur sondern Hirtenspiel Strohhüt Tyrannen wird nat andere Muth von Auf waffen u mit Erfo gegen ei hatten w spiele ge mir, un unserer trieben Kosten kannlich frei; sei pflichtig Lehrer in abgehalt der Zug mit Wo Gefahr landsve Kanton auch ein durchma verbrau